

Wirbel der Lebensfreude

Tanzprogramm des Louis-Fürnberg-Ensembles begeisterte

Zwar war der Saal der Ingenieurschule für Post- und Fernmeldewesen im Leipziger Süden am vergangenen Donnerstag nicht voll besetzt (schließlich war der Tag der Universität und überall „etwas los“), aber die erschienenen Studenten, die Wirtleute vieler Mitwirkender, die Choreographen und Mitglieder verschiedener Laienzgruppen aus dem Bezirk Leipzig waren ein so großartiges Publikum, wie es sich unsere Fürnberg-Tanzgruppe nicht besser hätte wünschen können.

Immerhin kein leichtes Unterfangen, zum ersten Mal ein eigenes zweistündiges Tanzprogramm auf die Bretter zu stellen, wo die Gruppe bisher doch nur im Ensemble-Programm eine Rolle gespielt hat. Die Bemerkung vom „großartigen Publikum“ soll jedoch nicht heißen, daß nur das Publikum den Erfolg ausgemacht hätte. Ein Stückchen, was dieser Wirbel überschäumender Lebensfreude, der da mit Volks-

tänzen, Tanzspielen und kabarettistischen Szenen über die Bühne fegte, nicht hochgerissen hätte.

Begeistert wurden die Volkstänze aufgenommen, die „Norddeutschen Tänze“, der „Schottisch zu dritt“, die „Hessische Suite“. Allein die Trachten waren besonders für die älteren Leute – man sah es an dem Lächeln auf ihren Gesichtern – eine Augenweide. Dennoch bestätigte sich gerade im Gespräch mit einigen dieser älteren Besucher, was wir auch als wesentliches Moment in diesem guten und vielseitigen Eindruck machten die Tanzszenen. Choreographisch sauber und einfallsreich gestaltet, packten sie durch ihre Lebendigkeit und aktuelle Thematik, brachten sie echte Anliegen unserer Studenten mit den Mitteln des Tanzes zum Ausdruck. Stürmisch gefeiert wurden die Szene „Studenten besuchen Bergleute“, der „Kampftanz der Studenten“ (eine ältere Frau neben uns sagte: „Ja, so sind die Studenten wirklich“) und der „Sporttanz“, der am Schluß das Anliegen des Programms noch einmal zusammenfaßte: Lebensfreude, Kraft auszustrahlen, Kampfgeist und unerschütterliches Vertrauen in unsere Gesellschaftsordnung.

Die kabarettistische Szene „Enten-Aroma“ zeigte, wie auch der Tanz in die politische Agitation eingreifen kann. Diese Lektion für RIAS-Hörer und Kaffee-Hamsterer – von der Nachwuchsgruppe getanzt – müßte jedoch noch etwas besser durchgestaltet und klarer gebracht werden.

Mit sehr viel Freude war die Gruppe auch bei den Tänzen aus den sozialistischen Bruderländern – aus Ungarn, Bulgarien und der Sowjetunion bei der Sache. Ein Ausschnitt aus der Trainingsarbeit zeigte, daß Erfolge nicht vom Himmel fallen, in einem soch bunten Programm ein durchaus legitimes Mittel, den Kontakt der Laiengruppe zum Publikum zu festigen.

Überglücklich nahm unsere Tanzgruppe die minutenlangen Ovationen des Publikums entgegen. Das Tanzprogramm war zu einem der Höhepunkte der 1. Universitätsfestspiele geworden.

Die Gruppe zeigte sich unter der Leitung von Jürgen G o e w e in einer ausgezeichneten Verfassung, und wir sind sicher nicht die ersten, die diese Anregung geben; Ein größeres aktuelles Tanzspiel dürfte ein sehr lohnendes und auch reales Ziel sein. G.

Wir berichten von den 1. Universitätsfestspielen



Mädchen aus der Tanzgruppe

Foto: ag-Info, Perle

Talentvolle Sonja Kehler

Es war ein guter Griff, den die Hochschulgruppe des Deutschen Kulturbundes mit ihrem im Rahmen der Universitätsfestspiele am 4. Dezember 1961 im Institut für Musikwissenschaft veranstalteten Chanson-Abend getan hatte. Christ Baumgarten vom Deutschen Theater Berlin, von der die Einstudierung stammte und die am Flügel selbst begleitete, stellte Sonja Kehler mit Chansons, Songs und Volksliedern vor und gestaltete einen Abend, an dem wohl kaum in irgendeiner Hinsicht Kritik geübt werden kann. Die sorgfältige Einstudierungsarbeit zeigte ebenso ihre Früchte in der keine einzige leere oder banale Stelle aufweisenden Gestaltung des Vortrags wie die offenbar recht große schauspielerische und musikalische Begabung der jungen, intelligenten Schauspielerin.

Es war überraschend, mit welcher Vielseitigkeit des Ausdrucks sie in einer

blitzschnellen Reaktionsfähigkeit jeder kleinen Wendung in der Stimmung des Textes sorgsam nachging, ohne je dem Gefühl einer Überladung Anlaß zu geben oder sonst in irgendeiner Richtung abzugleiten. Und es war ein weiter Bogen, den ihr Ausdruck umspannen mußte, beginnend bei den Texten Bert Brechts in der Vertonung von Paul Dessau und Hanns Eisler (aus dem „Kaukasischen Kreidekreis“, dem „Guten Menschen von Sezuam“ und der „Mutter Courage“ sowie Kinderliedern) bis hin zu den französischen Chansons (Prevert und Kosma) und den Volksliedern.

Mit gutem Geschmack war der Einsatz der Mimik und der im Raum ausgeformten Bewegung, die tänzerisches und pantomimisches Talent erkennen ließen, überlegt angewendet und gab so an diesem „kammermusikalischen Abend“ dem Vortrag die künstlerische Gültigkeit und Dichte.

Dr. Peter Schmiedel

Mehr der leichten Muse

Sonnabendabend in der Festspielwoche unserer Universität. Wohin gehen wir heute? Ein Blick in das Festprogramm kündigt einen verheißungsvollen „Abend der Überraschungen“ im Klubhaus „Kalinin“ an.

Kapelle Werner Pfäfers fordert mit temperamentvollen Weisen die Tanzlustigen geradezu heraus. Aber das ist doch nichts Neues – stellt mancher fest. Stimmt! Neu und überraschend in jeder Beziehung ist das sinnreiche Programm des Abends. Einige Kostproben: Schallendes Gelächter bei einer Geschicklichkeitsprüfung, der sich vier Studenten unterziehen. Manchmal gar nicht einfach, einen Berg von Schlüsseln durch so ein Gedränge zu schleppen, ist ihre Schlußfolgerung. Aber unsere Ober sind auch in anderer Hinsicht nicht zu beneiden. Wie zum Beispiel wenn mittags Hochsaison ist? Zwei Studenten tauschen für eine halbe Stunde die Rollen mit dem Ober. Zum Glück nicht allfänglich ist der Student wie ihn der Ober vespicierte, der mit Überheblichkeit und Freshheit seine Mittagsbestellung aufgibt. Oder – sollte sich dieser oder jener Freund angesprochen fühlen?

Nachträglich zum Pressefest der UZ führten vier Freunde eine Werbeanktion für

unsere Zeitung durch. In Minutenschnelle waren 100 Zeitungsexemplare verkauft. Ein Beweis, wie lesehungrig unsere Studenten sind. Man könnte meinen, der Absatz ist gesichert, auch wenn keine wertvollen Preise winken.

Übrigens noch ein Wunsch der Anwesenden: Mehr solche niveaureichen Abende der leichten Muse in unseren Klubräumen.

Ingrid Lippold

Über Verse

Eisendraht, gebogen, geflochten,
Geruch von Zement.
Horwürgiges Holz gezimmerter Formen,
wo Stein sich – aus Felsen gebrochen –
mit Wasser
zu mächtigen Pfeilern vermischt.

Darüber Getöse, Lärmgewirr:
Ein Betonwerk
gehört ohne Schmerzen
ein unübersehbares Häusermeer –
gebaut es
im Schlage Tausender Herzen.
(Einsendung zum künstlerischen Wettbewerb)

Du fragst, Kumpel, betonüberspritzt,
wie und warum –
für wen ich an Versen knobele?
Für Helden wie dich, die klug
und gewitzt
nach Sternen greifen, sie herunterholen!

Ich bin kein Meister der Verssymmetrie,
hab keinen
Schlüssel für Jamben;
und doch, Kumpel, eins vergiß nie:
Wenn ich sag,
hab ich auf deinem Platz gestanden!
Hans-Werner Schubert

Das Schicksal wird gelenkt

Betrachtungen zu dem neuen DEFA-Film „Der Tod hat ein Gesicht“ / Joachim Hasler diskutierte mit Studenten

im Gespräch. Es ist ein Film geworden, über den zu sprechen lohnend und nützlich ist. Mehrere Momente sind meines Erachtens dafür ausschlaggebend. Zunächst, wenn auch nicht ausschließlich, das starke und erregende Thema. Es geht um ein Problem, nicht um ein Problemchen: die Verantwortung des humanistischen Wissenschaftlers. Wir haben bisher davon schon einige Varianten auf der Leinwand. Dort war in der Vergangenheit vor allem der

zwischen den Fronten stehende, die Trennung von der Politik und Wissenschaft, das Nichtparteilichsein für Maxime erhebbende Wissenschaftler Gegenstand der kritischen Darstellung („Professor Hannibal“, „Professor Mamlock“). Hier ist der Wissenschaftler nicht mit der Alternative Tod – Leben konfrontiert. Wissenschaft – Segen oder Fluch der Menschheit? Dr. Zietzy und Cramm müssen diese Frage in der westdeutschen Gegenwart erneut für sich beantworten. Zietzy sieht die unselbige Vergangenheit, seine eigene schuldige Vergangenheit, wieder zur Gegenwart werden und flüchtet in Resignation und Todeserwartung. Dr. Cramm, durch die Ereignisse aus dem vermeintlich harmonischen und sauberen wissenschaftlichen Alltag wacherzittert, versucht, im Einzelgänger die Wand des Schweigens zu durchbrechen, versucht zu warnen. Seine Revolte endet in der Isolierung einer Heilanstalt. Die Stadt geht über den Tod eines Kindes wieder zum Alltag über. Sie ist von den Wissenden durch Gitter geschieden.

Es ist eine frei erfundene Fabel, die uns hier begegnet. Doch jedes einzelne Detail wird Tag für Tag in der westdeutschen Wirklichkeit neu bestätigt. In dieser benennenden Aktivität, eine Warnung zur rechten Zeit ausgesprochen zu haben, liegt ein weiterer Vorzug des Films.

Ein weiterer Vorzug: Der Film will nicht schon selbst alle Fragen beantworten, apodiktisch Lösungen aufdrängen. Ein Film ohne ein Happy-End. Er entläßt den Zuschauer nicht nach den anderthalb Stunden aus seinem gedanklichen Bannkreis. In einer Aussprache am vergangenen Freitag, zu der der Filmaktiv der Karl-Marx-Universität den Regisseur eingeladen hatte, erklärte es Joachim Hasler als das Anliegen

des Filmschöpfers, eine Portion gesunder Auftrugs zu erzeugen. Trüge und Laue mit dem Flammenzeichen des geplanten Infernos aufzurütteln. Nicht um sie in Pessimismus und Depression zu stürzen, sondern um entgegenwirkende Potenzen freizulegen, um zu aktivieren. Dem dient auch der vielschichtige Schluß des Filmes. Die Schlußsymbolik (Dr. Cramm greift durch das Gitter nach der Blume, bestimmt sich dabei, ohne sie zu erreichen) sibt zu Assoziationsanlaß: Was ist ich eigentlich, damit dieses Gitter verschwindet, damit dieser Mann das Leben, die Freiheit erreicht? Diese Symbolik ist alles andere als fatalistisch. Sie drückt durchaus richtig die jetzt noch bestehende Kräftekonstellation in Westdeutschland aus.

Der Film ist spannend und setzt dramatische Höhepunkte. Hasler gibt dem Stoff, was dem Stoff gebührt. Kolportagehafte Elemente, bei der Enthüllung des politischen Verbrechens durchaus legitim wurden sicher eingesetzt.

Last not least trägt zum Erfolg des Streifens bei, daß Hasler, Regisseur und Kameramann in Personalem, sich bemüht, seine Geschichte filmisch zu erzählen. Sei es die Tendenz zur absoluten Großaufnahme, das Finden ausdrucksstarker Symbole, das volle Nutzen des Totalvisionsformals – der Film ist nicht Publizistik, illustriert mit Bildern, sondern eine Bilderzählung.

Fred Gehler

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 43 des Bundes des Buches Leipzig. – Erscheint wöchentlich. – Ansehrift der Redaktion: Leipzig C. L. Mittelstraße 28, Fernruf 77 71. Sekretariat Apparat 294. Bankkonto 111 281 061 der Stadt- und Kreisbank Leipzig. – Druck: LVZ-Druckerei „Hermann Buchner“, III 11 128, Leipzig C. L. Peterstraße 19. – Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.



Gast aus Jena

Als Gast der 1. Universitätsfestspiele trat am vergangenen Mittwochabend im Hörsaal des Grassi-Museums das Pantomimenstudio der Friedrich-Schiller-Universität Jena auf.

Dieser Auftritt hat eine besondere Bedeutung, denn vielen wird damit bewußt werden, daß diese Kunstgattung an unserer Universität sozusagen noch brach liegt. Sicherlich gibt es viele unter uns, die Interesse daran hätten, dieses Neuland zu entdecken.

Um einen kleinen Eindruck von der Arbeit unserer Gäste zu vermitteln, unterhielten wir uns mit den Mitgliedern des Studios Harald Seime, der Leiter und Begründer des Studios. Im August 1958 mit seiner Arbeit an „Angeregt wurde ich bei den Weltfestspielen in Moskau 1957. Dort machte ich in einer chilenischen Gruppe zum ersten Mal Pantomime mit, und es stand für mich fest, zu Hause wollte ich auch so eine Gruppe bilden.“ Harald Seime vertritt seine Vorhaben, und heute gehören dem Studio sieben Freunde an, und das Studio kann insgesamt drei abendfüllende Programme bieten.

Wir lernten an diesem Etüden-Abend noch Hartmut Knauer und Inge Schulze, die auf der Gitarre zeitgenössische Musik darbieten, kennen.

Nach der weiteren Arbeit gefragt, berichtet Harald Seime: „Unser Ziel ist es, Pantomime zu pflegen in klassischer Richtung. Unser großes Vorbild ist Marcel Marceau. Wir wollen uns nun auch an ernste Themen wagen, bisher überwog meist das Heitere. Es ist eine schwere, wenn auch schwere Aufgabe, unsere Umwelt auf diese Art und Weise widerzuspiegeln.“

Die Pantomimengruppe aus Jena errang auf dem Ausscheid Junger Talente einen großen Erfolg: zwei Goldmedaillen und eine silberne. Es wäre sehr schön, wenn den Interessierten an diesem Abend der Entschluß gewünscht wäre, unseren Jenaer Freunden nachzusehen, so daß wir auch in Leipzig Pantomimenkunst auf der Bühne erleben könnten.

H. B.



Szene aus dem neuen DEFA-Film